Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 20

Artikel: Pfingstsonnabend

Autor: Linberg, Irmela

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640622

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Kapelle besitzt mehrere Denkmäler und Gräber berühmter Männer, ebenfalls Glasmalereien aus den Anfängen des 17. Jahrhunderts, die das Jüngste Gericht darstellen. Das Innere hat leider sehr viel unter dem Regime der Puritaner gelitten. Unbezahlbare Schätze wurden da vernichtet.

Diese interessante historische Stadt, von der noch viel zu sagen wäre, bildet nicht nur den intellektuellen Mittelpunkt Englands, sondern steht auch was Sport anbelangt, auf hoher Stufe. Man denke nur an die Oxford und Cambridge Ruderregatten, die alljährlich im Frühjahr ausgetragen werden. Mit Recht darf der Engländer stolz sein auf diese edle Stätte des Wissens mit seinen alten Traditionen.

E. Dachselt.

Pfingstsonnabend.

Von Irmela Linberg.

Die Sonne ging schon zur Neige. Eben erblühten Fliederbüsche am Zaun und verströmten betäubenden Wohlgeruch. Zu Seiten der sauber geharkten und mit gekalkten Steinen begrenzten Kieswege reihten sich violette Schwertlilien und die beiden hundertjährigen Kugelbuchsbäume hatten ihr vorigjähriges dunkles Kleid mit Hunderten gelblicher Schößlinge besteckt.

Aus den Küchenfenstern des Pfarrhauses quoll weißer Dampf. Man konnte hier nicht die Hand vor den Augen sehen, aber auch nicht sein eigen Wort verstehen vor dem bunten Lärm, der aus allen Ecken drang, da Fürchtegott im Messingmörser Mohn stampfte, Friedereich Mandeln rieb, Christine Eischaum und Gotthold Teig schlugen, während die Magd vor dem Backofen hockte, der in Hochglut stand, und eifrig die rotsprühende Asche zusammenscharrte.

Zwischen ihren fünf Trabanten aber schoß die Pfarrfrau hin und her, das Haar unter weißem Tuch verborgen, die Aermel bis zu den Schultern hochgestreift, und trotz Qualm und Dampf alles überschauend, leitend, beherrschend.

„Tüchtig, tüchtig, Fürchtegottchen, — der Mörser ist keine Kirchenglocke, die geläutet werden will. Immer hübsch in die Mitte treffen, nicht an den Rändern herumklingeln! — Na, Friedereich, mein Sohn, bekomme ich bald die Mandeln für meine Plätzchen? Wie viele sind denn schon wieder ins Kröpfchen anstatt ins Töpfchen gewandert? — Kräftiger schlagen, Christine! Nur nicht erlahmen! So und so und so und so! Immer hübsch gleichmäßig. Dazu läßt sich auch gut ein taktfestes Lied singen.

Und schon stimmte sie an:

„Geh aus mein Herz und suche Freud'
In dieser lieben Sommerszeit
An deines Gottes Gaben.
Schau an der schönen Gärten Zier
Und siehe, wie sie mir und dir
Sich ausgeschmücket haben ..."

Mit hochrotem Kopf klopfte Gotthold seinen zähen Teig im Takte mit. —

Da öffnete sich vorsichtig die Tür zu den Wohnräumen. Die Stimme des Pfarrers fragte: „Elisabeth, bist du hier?"

„Freilich — wo sollte ich heute sonst wohl sein? — Immer munter, Kinderchen, immer munter!"

„Elisabeth — kannst du einen Augenblick zu mir kommen?"

„Aber gewiß! — Sabine, jetzt können die Platten eingeschoben werden ..."

„Ich möchte dir nur meine morgige Predigt vorlesen ... An einzelnen Stellen bin ich mir nicht ganz sicher ..."

„Natürlich — sofort ... Also, nicht wahr, in zwanzig Minuten müssen die Plätzchen herausgenommen werden. Christel, der Eischnee ist steif genug. Hast du die Form denn auch gut ausgestrichen, Friedereich?"

„Ich warte, liebe Elisabeth", sagte der Pfarrer und verschwand.

„Guckt genau nach der Uhr, Kinder! — Vater braucht mich jetzt."

„Kannst ruhig gehen, Mutter!"

Durch den Flur schreitend, band die Pfarrfrau Kopftuch und Schürze ab, und zog die Aermel glatt. Sie wußte, was sich gehörte, wenn man eine Predigt anhören sollte. — In der Schreibstube herrschte bereits erste Dämmerung. Die grünbeschirmte Lampe war schon entzündet. Hier war erquickende Stille.

Der Pfarrer setzte die Hornbrille auf. Die Frau faltete die Hände im Schoß. Nun las er ... Der Zeiger einer laut tickenden Uhr sprang von Minute zu Minute ruckhaft vorwärts ...

— Ob die da draußen auch wohl rechtzeitig — —? Riecht es nicht schon ein bißchen angebrannt — —? Ach was, jetzt vergesse ich einmal den Alltag und sammle mich zu Erbauung und Andacht. —

Eintönig schwang die Stimme des Vortragenden durch den Raum. Aufmerksam lauschend, versunken in das verkündete Wort, saß die Hörerin; nur die Augen schweiften hinaus zum Fenster über Rabatten, Kieswege, Schwertlilien, Flieder, Buchsbäume ...

Die Einleitung der Predigt mit ihrem „Erstens, zweitens, drittens" war gerade verlesen, als die Pfarrfrau in heller Erregung mit dem Ruf: „Die Hühner, die Hühner!" aufsprang und aus der Tür lief.

„Die Hühner!" — wenn dieser Kampfruf ertönte, geriet alles in Sturmangriffsverfassung. So faßte denn der Pfarrer auch jetzt unverzüglich nach seinem Stock und eilte hinter der Entflohenen her.

Angstvolles Flügelschlagen, Gackern, Krähen und hetzende Kriegsschreie erfüllten den bislang so friedlich träumenden Platz. Hochaufschwirrend retteten die Verfolgten sich endlich über das Zaungestäbe.

Schon wollte der Pfarrer Vorschläge wegen Fortsetzung der unterbrochenen Predigt machen, als ein Gefährt um die Wegbiegung lenkte.

„Kinder, die Maien!" rief die Pfarrfrau zum Küchenfenster hinein, worauf Fürchtegott, Friedereich, Christine, Gotthold und die Magd, alles im Stich lassend, unter der Tür auftauchten und freudig in die Hände schlugen. Ja, es war der alte Braune vom Pfarrhof, der den leichten Wagen zog, auf dem die duftenden Birken aufgeschichtet lagen. Ein Dutzend Hände griffen zu. Schon waren die Bäume abgeladen. In großen Kübeln sollten sie morgen vor der Eingangstür, in den Stubenecken, auf den Vortreppen und Fenstern stehen. Ein Teil jedoch wurde im Schatten des Gesträuchs aufgestapelt, um hernach in die Kirche gebracht zu werden. Geduldig harrend stand der Pfarrer immer noch am Zaun.

„Wir können gleich fortfahren", tröstete ihn seine Gattin und eilte in die Küche, um dort erneut alles an seinen Platz zu stellen.

Gleich darauf hörte sie wieder geduldig, geneigten Hauptes, die Hände im Schoß verschränkt, den weiteren Ausführungen der Predigt zu. — Noch waren diese nicht zum Abschluß gelangt, als am Fenster ein verhutzeltes Antlitz auftauchte und lebhafte Blicke in die Abgeschiedenheit der Schreibstube sandte. Unruhig begann die Pfarrfrau auf ihrem Platz zu rücken. Endlich sagte sie leise: „Johannes — —"

Der ganz Verdiefte fuhr auf. Die Brille auf seiner Nase wackelte.

„Das Bad —" sagte die Pfarrfrau sanft und machte eine erläuternde Handbewegung zum Fenster hin. „Ane winkt schon ..."

„Ja — dann gewiß —" meinte er ergeben und legte die Handschrift weg.

„Bisher war sie ganz ausgezeichnet", sagte die Pfarrfrau, — „vielleicht etwas lang, aber ich bin überzeugt, daß auch das mir noch unbekannte Ende vorzüglich gelungen ist. Gute Abschlüsse sind ja immer deine Stärke..."

Der Pfarrer barg die Brille sorgfältig in ihrem Futteral.

„Danke dir, Elisabeth."

Das kleine viereckige Häuschen am Flußhang mit dem schweren Ziegeldach, aus dem ein übergroßer, rauchgeschwärzter Schornstein ragte, — das war die Badstube! Hei, welch ein Getümmel gab es da an den Vorabenden der großen Feiertage! Erst kamen die Brüder, dann die Schwestern an die Reihe. Da standen sie nun, kindlich mager, sehnig, gebräunt von Sonnenglut, Staub und Schmutz, in dem flachen Bottich, während die Mutter ihnen mit dem Bastwisch den Rücken scheuerte. Der Kachelofen zischte und knackte; warmer Dampf kroch an den feuchten Balken der Wände hoch und sammelte sich unter der niedern Decke zu dicken Wolken. Naß und seifig troff es von den Haaren über Stirn und Nase. In das Geplätscher des Wassers, das Schrubben und Reiben, das Geknister der Holzscheite im Ofenloch aber klang — all die verschiedenen Geräusche übertönend — die unermüdlich sangesfrohe Stimme der Mutter:

„Die Bächlein rauschen in dem Sand
Und malen sich und ihren Rand
Mit schattenreichen Myrten;
Die Wiesen liegen hart dabei
Und klingen ganz vom Lustgeschrei
Der Schaf' und ihrer Hirten ..."

War das Pfingstbad beendet, so brannten im Pfarrhaus schon die Lampen und warfen ihren gelbroten Schein eine kleine Strecke weit über die Gartensteige. In den Zimmern roch es nach Zitrone, Kardamom, Vanille und frisch gestreutem Kalmus. Der Abendtisch stand weißgedeckt, bestellt mit bunten Lehmschüsseln und geblümten Krügen.

„Erst die letzte Pflicht — dann das Vergnügen, das Essen!" sagte die Pfarrfrau. „Vater wartet schon."

Die schlanken Stämmchen der Birken über die Schultern gelegt, gingen sie nun eines hinter dem andern durch den in blaues Dunkel gehüllten Park. Schwer wie Samt hing der nächtliche Himmel über den Bäumen. Vereinzelt zirpten Vogelstimmen aus dem dichten Blattwerk. „Nun, meine Lieben", fragte die Pfarrfrau, „drängt es euch nicht nach vollbrachtem Tagwerk an diesem köstlichen Abend den Herrn zu loben?" — Und schon begann sie:

„Schmückt das Fest mit Maien, lasset Blumen streuen,
Zündet Opfer an,
Denn der Geist der Gnaden hat sich eingeladen,
Machet ihm die Bahn!"

Feierlich, im Rhythmus des Liedes ausschreitend, trug die Pfarrersfamilie ihre duftende grüne Last den gewundenen Weg entlang, der zur Kirche hinlief.

Als sie aus dem Dickicht der Bäume auf die Lichtung traten, huben gerade die Glocken an zu läuten.

Guter Rat.

Es tanzen Mücklein mir am Pfad
Voll Lust im warmen Sonnenlicht.
Von ihnen leis ein Mahnen spricht:
Genieß auch du und säume nicht! —

Sie geben einen guten Rat.
Wie kurz ist ihre Daseinsfrist,
Die länger uns beschieden ist, —
Und deren Wert man oft vergißt.

Sie geben einen guten Rat:
Denk nicht zuviel an Ruhm und Geld,
Genieß recht oft in Wald und Feld
Des lieben Gottes schöne Welt!

Ernst Dür. †

Pfingstgeist.

Zehn Tage nach der Auffahrt, fünfzig Tage nach Ostern begehen wir das Fest der Pfingsten. Sein Name stammt aus dem Griechischen, er schließt eine Zeitbestimmung in sich ein und bedeutete ursprünglich nichts anderes als „der fünfzigste Tag". Indessen haben wir schon längst gelernt, aus dem Wort Pfingsten weit höhere Dinge herauszuhören und herauszulesen als nur einen kalendarischen Termin; denn das Pfingstfest weckt in uns Gefühle der Freude, festlicher Stimmung, erneuter Lebenslust und schließt doch auch zugleich eine höhere geistige Bedeutung in sich ein wie alle christlichen Feiertage. Pfingsten ist das liebliche Fest, das uns nicht nur die Herrlichkeit der neu erwachten Natur, sondern nicht minder die Kraft des Geistes erkennen lassen will, der sie und uns durchdringt, durchdringen soll.

Denn gleich wie in der Natur vollzieht sich auch im Geistigen ein steter Wandel und Wechsel, so daß die Geschichte selber zum besten Teil auch die Geschichte geistiger Kräfte und Strömungen ist, die auf scheinbar noch so verworrenen Wegen zum Lichte drängen. Nichts kann im Sein und Bleiben verharren. „Alles fließt!" so lautete schon der einer tiefen Erkenntnis abgerungene Wahrspruch eines griechischen Philosophen. In der Menschenwelt aber soll der Geist mitbestimmend sein bei diesem Wandel; ja, wenn die Menschheit nicht rückwärts ins Dunkel, sondern vorwärts ins helle Licht der Klarheit und Wahrheit geführt werden soll, so muß ihr Leben vom Geiste durchdrungen sein. In diesem Sinne soll auch uns Kindern des zwanzigsten Jahrhunderts Pfingsten das Fest des Geistes sein. Im Pfingstgedanken manifestiert sich der große Sieg des Geistes über die Materie wie über das äußere Schicksal des Menschen. Die Erleuchtung, die vor 1900 Jahren im Tempel jener östlichen Stadt „am Tage des Herrn um die Zeit der Pfingsten" die Jünger Christi erfaßte, bleibt für alle Zeiten ein hohes Symbol für die Macht des Geistes; von Gefahren umstellt, der Vernichtung preisgegeben, geächtet wie ein Häuflein zum Schlachten bestimmter Schafe, so standen die Männer beisammen und fanden doch im Sturm des emporhebenden Geistes neue Kräfte zu heiligem Wirken.

Im Grunde genommen ist eben der wahrhaft gute Geist, der „heilige" Geist oder der hohe Idealismus durch nichts aus der Welt zu schaffen, auch selbst durch den krassesten Materialismus nicht. Ja, in Zeiten, wo der letztere vorherrscht, zeigt es sich erst recht, daß ohne den ersteren gar nicht auszukommen ist. So kann denn auch kein großer, die Menschheit fördernder Gedanke, der einmal in die Welt gekommen ist, jemals wieder verloren gehen; denn die Macht des echten, hohen Geistes lebt in ihm, unsterblicher Pfingstgeist, der danach drängt, „die Blüte zur Frucht zu gestalten", d. h. die Ideale, seien sie auf welchem Gebiete immer entstanden, zum Wohle der Menschheit zu verwirklichen.

Es zeigt sich ja auch, daß, trotz dem Blutstrom und den Haßwogen, die wir in der Weltgeschichte finden, zu allen Zeiten auch Ströme des Heils durch die Menschheit flossen. Bei aller Werktätigkeit darf und soll der Mensch die idealen Ziele nicht aus den Augen verlieren und sich an die Dichterworte halten:

„Daß unerreichbar hoch das Vorbild alles Guten
Und Schönen ob dir steht, das sollte dich entmuten?
Ermuten soll es dich, ihm ehrlich nachzustreben;
Es steht so hoch, um dich stets höher zu erheben."

Kraft zu solchem Streben vermag uns der wahre Geist der Pfingsten zu geben; denn es ist der Geist, der an den Sieg der Liebe, des Wahren, Guten und Schönen glaubt. Mit dem Wunsche, daß uns solch hoher Geist nicht nur zur Pfingstzeit flüchtig umwehen, sondern das ganze Jahr hindurch das Geleite geben möge, stimmen wir von neuem in die alte Pfingstbitte, in das Gebet mit ein:

„Komm', schöpferischer Geist!" H.